

«Ich will nicht nur Geiger sein»

Gidon Kremer eröffnet die diesjährigen Martinû-Festtage in Basel, die zum 25. Mal stattfinden

«Die Bühne ist da, um ehrlich zu sein. Sie erträgt keine Spielchen.» Das war Gidon Kremers Antwort auf die Frage, ob er denn schon mal absichtlich schlecht gespielt habe, um sich über die Zuhörer zu mokieren, die hinterher im Künstlerzimmer gratulieren. Typisch Kremer: Wie nur wenige Musiker von Weltklasse-Format hat sich der 72-jährige Geiger nie von etwas vereinnahmen lassen, hinter dem er nicht hundertprozentig stehen konnte: «Der Künstler darf – extrem gesagt – eigentlich gar nicht wissen, ob das, was er getan hat, ein Erfolg geworden ist oder ein Misserfolg. Wenn ein Künstler versucht, sich den Gesetzen des Marktes und des Erfolgs anzupassen, dann verliert er letztlich sich selbst.» Und es ist Kremer immer wichtig gewesen, Stellung zu beziehen und für seine Ideale und Überzeugungen öffentlich einzustehen: «Gleichgültigkeit war nie meine Sache. Vielleicht bin ich unersättlich. Vielleicht verrate ich meinen Beruf, wenn ich sage, ich will nicht nur Geiger sein, sondern als Zeitgenosse etwas bewegen.»

Von Verrat kann keine Rede sein, ein grosser Geiger ist der 1947 in Riga geborene Gidon Kremer zweifellos, einer der grössten unserer Zeit, ein Solist von Weltformat, ein engagierter Kammermusiker und ein immer überlegter, eigenständiger Musiker. Sein Misstrauen, eingefahrenen Interpretationsgewohnheiten gegenüber ist gross: «Alles, was ich rein künstlerisch in meinem Leben erreicht habe, habe ich nicht dank einer Schule erreicht, sondern gegen diese Schule. Natürlich bin ich glücklich, dass ich in Moskau bei David Oistrach studieren durfte. Und ich könnte auch nie sagen, dass ich gegen Oistrach bin. Was ich meine: Es kann nie darum gehen, jenes Beste, welches bereits existiert, einfach zu wiederholen. Vielmehr geht es um die eigenen Erfahrungen, die eigene Sicht, die jeder Künstler hat, wenn er sich wirklich von seinen eigenen Impulsen leiten lässt und nicht andere imitiert. Eigene Wege können ab und zu Irrwege sein, das ist verzeihlich. Aber unverzeihlich und total sinnlos ist es, jemand anderen zu kopieren. Zwar lässt sich diese Kopie vielleicht gut verkaufen, jedenfalls bei denen, die das Original nicht kennen. Aber Kopien sind sehr leicht zu entlarven – und dahinter steckt nichts.»

So gross wie seine künstlerische Unabhängigkeit ist seine Neugier: Gidon Kremer ist auch ein pausenlos Reisender auf

der Suche nach Repertoire-Entdeckungen: «Neugier ist das beste Mittel, um offen zu bleiben, um sich nicht einsperren zu lassen durch Vorurteile, durch Konzepte oder durch Besserwisser. Neugier heisst, eigene Wege zu gehen wagen.» Dabei ist er seinem Geschmack treu geblieben. Freimütig sagt er: «Intellektuelle Musik beispielsweise ist nichts für mich, genauso wie nahezu jedes Crossover. Ich suche Musik mit einer Botschaft, eine, die mit Gefühlen erfüllt ist und nicht nur kunstvoll zusammengestellt wird oder mich zum Denken bringt.» Die speziellen Favoriten von Kremers Musikgeschmack sind etwa Schnittke, Kancheli, Gubaidulina, Valentin Silvestrov, Arthur Lourié, Arvo Pärt oder Kaija Saariaho. Und ausgiebig und immer wieder von neuem hat er sich mit der Musik von Astor Piazzolla auseinandergesetzt.

Eine Entdeckung jüngerer Datums in Kremers musikalischem Kosmos ist Mieczyslaw Weinberg. Zwar ist er dabei nicht der Erste: Seit der Wiederaufführung der Oper «Die Passagierin» bei den Bregenzer Festspielen hat Weinberg eine unglaubliche Renaissance erlebt. Die zum 70. Geburtstag Kremers erschienene Doppel-CD mit den vier Kammer-sinfonien und dem Klavierquintett, das Kremer und Andrei Pushkarev für Klavier, Streichorchester und Perkussion arrangierten, ist das bemerkenswerte Resultat der Auseinandersetzung Kremers mit dem lange verkannten Polen. «Kein anderer Komponist hat mit vergleichbarer Intensität Aufnahme in mein eigenes Repertoire und das der Kremerata gefunden», schreibt Kremer. Und weiter: «Die Bedeutung von Mieczyslaw Weinbergs Musik ist für mich ganz offensichtlich – seine Werke sind nicht einem bestimmten Kompositionsprinzip, einer Schule oder Ideologie folgend geschrieben. Seine Kammer-sinfonien sind eine Art Tagebuch einer der dramatischsten Zeitspannen im 20. Jahrhundert und eine emotionale und höchst persönliche Stellungnahme von einer Künstlerpersönlichkeit mit einer eindrücklichen und eigenständigen Musiksprache.»

Von Weinbergs Werk für Violine hat Kremer die Préludes für Cello solo eingespielt, die ursprünglich für den grossen Rostropowitsch entstanden, von diesem aber nie gespielt wurden. Kremer hat sie für Violine eingerichtet und für Accentus aufgenommen. Bei den Martinû-Festtagen nun wird er im Eröff-

Bild: Angje Kremer



Gidon Kremer: «Wenn ein Künstler versucht, sich den Gesetzen des Erfolgs anzupassen, dann verliert er letztlich sich selbst.»

nungskonzert mit der Kremerata Baltica weitere Musik für sein Instrument von Weinberg vorstellen: ein Concertino für Violine und Streichorchester und eine Sonate für zwei Violinen. Daneben steht ein erst vor Kurzem uraufgeführtes Stück für Violine und Streicher vom 1978 geborenen lettischen Komponisten Andris Dzenitis und natürlich Musik von Martinû. Das Konzertstück für Violine, Streicher und Pauke allerdings steht nicht auf dem Programm, denn Robert Kolinsky, der künstlerische Leiter der Martinû-Festtage, will Wiederholungen explizit vermeiden (siehe Interview). So spielt Kremer nun eine Auswahl aus Martinûs charmanten, kurzen Geigenduos «Etudes faciles à deux violons» und das Streichorchester zeigt weitere Facetten im Oeuvre Martinûs mit der Aufführung der «Etudes rythmiques» und der Orchesterfassung des Streichsextetts.

Reinmar Wagner